

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

XIV. Durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dahin gebracht werden, daß sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer, oder durch ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

XIV.

Durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dahin gebracht werden, daß sie diejenigen Verbesserungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer, oder durch andere Gründe, erwiesen sind?

Diese Preisfrage war von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen für November 1798 aufgegeben. Und wenn sich das Handwerkswesen seit der Zeit, vor allen durch Einführung der Patentsteuer und ihre Folgen während der Französischen Usurpation, in unsern vaterländischen Provinzen anders gestaltet hat; so bleibt dennoch immer die aufgestellte Frage von großer Wichtigkeit.

Nun blieb aber diese Aufgabe unbeantwortet. Denn so erklärte sich die Societät am 17. November 1798. (Göttingische Anzeigen, 191. St.)

„In Ansehung dieser Aufgabe sieht sich die Societät in einer sonderbaren Lage; sie hat siebzehn Schriften erhalten, und kann doch keiner den Preis unbedingt ertheilen. Sie haben jede ihr Gutes, und aus ihnen ließe sich eine gute Aufklärung des Gegenstandes zusammenstellen; aber keine überwiegt die übrigen so, daß man sagen könnte, sie verdunkle die andern.“

Und

Und darum meinen wir, daß jeder Beitrag zur Beantwortung dieser Frage noch immer ein Wort zu seiner Zeit seyn dürfe.

Unter jenen Preisbewerbern trat auch unser unvergeßliche Landsmann, der Cammer Assessor Dr. Ulrich F a s p a r S e e h e n auf, dessen Abhandlung über diesen Gegenstand in dem obigen ehrenvollen Urtheile der Societät das ihr gebührende Lob fand. Und so feiern wir das Andenken dieses dem Vaterlande und den Wissenschaften zu früh ent-rissenen Gelehrten, durch die Aufnahme dieser seiner bisher ungedruckten Schrift, werden auch in der Folge aus den von seinem Bruder uns gütigst mitgetheilten Papieren noch mit mancher Abhandlung von entschiedenem vaterländischen Werthe unsere Zeitschrift schmücken.

b. S.

* * *

Der Gegenstand dieser Frage ist von einer solchen Wichtigkeit, daß er die Aufmerksamkeit und das Nachdenken eines jeden patriotisch-gesinnten Deutschen verdient. Ich habe es daher gewagt, auch das Meinige zur Auflösung dieser Aufgabe beizutragen. Und wenn ich mich gleich gern bescheide, den Gegenstand der Frage keinesweges ganz erschöpft zu haben: so hoffe ich doch, daß man meine Bemühungen seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig halten, und daß man meinen Versuch mit gütiger Rücksicht aufnehmen werde.

Wo

Wo ich nicht irre, so hat man bey dieser Aufgabe unter Handwerker nicht bloß diejenigen verstanden, welche jetzt wirklich als Meister irgend ein Handwerk treiben; sondern auch alle diejenigen, welche sich zur Betreibung eines Handwerks und zur Erlangung des Meisterrechts erst fähig machen wollen, ich meine die Lehrlinge und Gesellen. Aus diesem Grunde sollen meine Bemerkungen und Vorschläge sich auch über diese ganze verarbeitende Menschenklasse erstrecken.

Wir sehen, daß manche deutsche Handwerker Arbeiten verfertigen, welche mit dem Stempel des Pfüschers gebrandmarkt sind, während andere in einer vielleicht nicht weit davon entfernten Gegend Kunstprodukte zuwege bringen, welche mit den Arbeiten des Auslandes um den Vorzug wetteifern. Indessen erreicht der deutsche Handwerker im Allgemeinen nur sehr selten jene hohe Vollendung, die wir so gewöhnlich bey den Arbeiten der Engländer, bisweilen auch bey den Arbeiten der Franzosen und der Niederländer bewundern. Diese Vorzüglichkeit der Ausländer muß ohne Zweifel ihren Grund in gewissen Handgriffen, Maschinen u. s. w. haben, welche man anwendet. In einer Menge deutscher und ausländischer Schriften werden diese Handgriffe, diese Maschinen, das ganze Verfahren bekannt gemacht;

macht; unsere Handwerker brauchten nur nachzuahmen. Aber nichts desto weniger thun sie dies nicht; und unter dem despotischen Drucke des Schlendrians findet entweder gar keine Verbesserung der Gewerbe Statt, oder doch erst nach Verlauf mehrerer Jahre.

Diese scheinbare Abneigung der meisten deutschen Handwerker, das anerkannte Bessere, sey es nun deutsch oder ausländisch, nachzuahmen, ist um so auffallender, da man uns Deutschen so allgemein die Schuld giebt, daß wir alle übrigen Nationen an Nachahmungssucht überträfen. Indessen hoffe ich, daß das Folgende im Stande seyn werde, die nähern Ursachen dieser Erscheinung deutlicher anzugeben.

Um passende Mittel zur Hebung einer Krankheit vorschlagen zu können, muß man sich zuvor bemühen, die Ursachen ihrer Entstehung kennen zu lernen. Die Kur ist um vieles erleichtert, kennt man erst diese, und ein glücklicher Erfolg wird sicher seyn, findet man anders, daß diese zu entfernen sind. Ohne diese Kenntniß tappt man im Finstern, und ist nie sicher, seine Bemühungen durch einen glücklichen Erfolg belohnt zu sehen.

Bevor ich daher über die Mittel nachdachte, wodurch unsere Handwerker dahin gebracht werden könnten, daß sie die-
jeni-

jenigen Verbesserungen ihrer Gewerbenutzen, deren Zuverlässigkeit durch die Erfahrung des In- oder des Auslandes erprobt ist, suchte ich mich mit den Ursachen bekannt zu machen, die diese Erscheinung zur Folge haben. Nach reiflicher Ueberlegung glaube ich folgende als die vorzüglichsten angeben zu müssen:

1. Den schlechten Unterricht. In den meisten Volksschulen scheint man noch immer darauf hinzuwirken, daß man, statt den Wachsthum des Verstandes der Kinder zu befördern, ihn vielmehr unterdrücke und verkümmere. Hierzu bieten die zum Unterricht bestimmten Bücher, welche für Kinder ihrer Natur nach größten Theils uninteressant und unverständlich seyn müssen, — die Art, diese gedankenlos zu lesen, oder auswendig zu lernen, — und das dem Kindesalter ganz unnatürliche beständige Stillsitzen, einander wechselseitig die Hand. In manchen Dorfschulen wird nicht selten nur im Winter Unterricht ertheilt, und der Lehrer sieht sich genöthigt, alle Winter den elenden Unterricht wieder von vorne anzufangen, indem das im Winter Erlernte während des Sommers wieder vergessen wird. Und doch widmen sich nicht wenige Dorfknaben einem Handwerke. --- Die Beschaffenheit mancher Schulgebäude selbst mag ich nicht einmal erwähnen. ---

Der

Der Knabe besucht mit Widerwillen solche unvernünftige Schulanstalten; und froh verläßt er sie mit hohlem Kopf und leerem Herzen, wenn endlich die langgesehnte Stunde der Erlösung schlägt, um gedankenlos sein ihm aufgedrungenes oder ohne Wahl ergriffenes Handwerk zu erlernen. --- Wie läßt sich nun unter solchen Umständen bey dem zum Manne herangewachsenen Knaben ein gebildeter Verstand erwarten, den er in der Folge immer mehr zu vervollkommen strebte, den er immer zur Erhöhung seiner Kunstfertigkeit anwendete?

2. Die sklavische Behandlung des Lehrburschen und die bloß mechanische Erlernung des Handwerks. Die allerweinigsten Meister sind im Stande, ihren Lehrburschen einen vernünftigen Unterricht in ihrem Metier zu ertheilen und Gründe von ihrem Verfahren anzugeben. „Macht dies so! jenes so!“ darin besteht der ganze Unterricht. Giebt es vielleicht hie und da einen, der die dazu gehörigen Fähigkeiten hätte: so hindert ihn vielleicht eine sträfliche Indolenz daran, oder wohl gar der Wahn, es sey unter seiner Würde, sich so viel mit Lehrburschen abzugeben. --- Es ist auch nur zu bekannt, welche strenge Subordination bey den Professionisten Statt findet. Meister und Gesellen suchen, vom Größten bis zum Kleinsten, ihren Muth an dem armen Lehrling zu fühlen, und,
je

je nachdem es ihre Launen gebieten, ihn zum Vorwurf ihres Spottes oder ihres Unmuths zu machen. Er ist der Sklave aller. Sein Selbstgefühl, sein Gefühl für Ehre wird unterdrückt, sein Muth gelähmt, und eine gewisse Knechtlichkeit, die Folge des Drucks, nimmt dessen Stelle ein. Er wagt es nicht, sich durch Fragen zu belehren; und Belehrung hat der arme Knabe doch so oft nöthig! Was ist die Folge davon? Wir erhalten Handwerker, welche bey weitem nicht so geschickt sind, als sie es bey einer bessern Behandlung geworden seyn würden; deren Ehrgefühl so sehr abgestumpft ist, daß sie es nicht für Schande halten, in ihrer Kunstfertigkeit es Andern nicht gleich thun zu können; und statt denkender Wesen erhalten wir Maschinen *).

3. Die Unbekanntschaft der Gesellen mit denjenigen Ländern, Städten und Gegenden, wo ihr Handwerk zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht ist. Die Anzeige hiervon sollte den Inhalt einer Apodemik für Handwerker ausmachen, und diese sollte mit Aufmerksamkeit von ihnen gelesen werden

*) Man vergleiche hiermit folgendes Werkchen: Handwerksbarbaren, oder Geschichte meiner Lehrjahre. Ein Beitrag zur Erziehungsmethode deutscher Handwerker. Halle und Leipzig, 1790. oct.

werden. Es ist ja einleuchtend, daß eine sorgfältige Wahl der Gegenden, wohin die Gesellen ihre Wanderung antreten, äußerst wichtig für sie sey, und daß ein jedes Handwerk seine besondere Apodemik haben müsse. Indes, wer kümmert sich darum? Der Zufall führt sie bald hieher, bald dorthin; und, statt sich ostwärts wenden zu müssen, wandern sie westwärts. Da sie nun das Bessere von ihrem Handwerke nicht sehen, und folglich keine Idee davon haben, daß ihre Arbeiten vollkommener und kunstvoller gefertigt werden könnten: so wird nach ihrer Zuhausekunft auch nie der Wunsch in ihnen entstehen, etwas auf eine vollkommnere Art fertig zu wollen.

4. Die Sittenlosigkeit der wandernden Gesellen. Nach geendigten Lehrjahren geht mit dem Zustande des Handwerkers eine große Veränderung vor, und die sklavische Behandlung des Lehrburschen wechselt schnell mit der unbeschränkten Freiheit des Gesellen. Ohne sich erst an diese zu gewöhnen, verläßt er froh seine Vaterstadt und überläßt sich unbekümmert dem Strome einer wüsten Lebensart, wozu er auf seinen Wanderungen allenthalben Aufmunterungen genug erhält. Jede Stunde, die er seinen täglichen Arbeiten entziehen kann, widmet er dem Müßiggange, dem Spiele, dem Trunke u. s. w. in der Herberge, wo er überdem

8

des

des Sonntags und am blauen Montage seinen ganzen Wochenlohn verschleudert, statt daß er doch wenigstens einen Theil seiner Muße auf seine geistige Ausbildung verwenden sollte. --- Ueberdem giebt es einige Gesellen, welche das Wort Wanderjahre in einem so buchstäblichen Sinne nehmen, daß sie ihre ganze Schuldigkeit gethan zu haben wähnen, wenn sie in den zu ihrer Ausbildung in der Fremde bestimmten 3 bis 4 Jahren halb Europa fechtend durchstreifen und, statt die bessern Verfahrungsarten in ihrem Metier aufzusuchen, die Wahrzeichen von einem paar hundert Städte studiren und ihrem Gedächtniß einprägen. Nicht selten hatte ich Gelegenheit, auf meinen Reisen den Gesprächen von Handwerksburschen zuzuhören; und gewöhnlich machten die Wahrzeichen den Hauptinhalt derselben aus. Wer eine Menge Städte und Länder durchstreift hatte und jene zum Beweise davon auskramen konnte, der galt bey seinen jüngern und noch wenig gereiften Kameraden für einen großen Mann. Ob er einen Schatz von wirklich nützlichen und brauchbaren Kenntnissen auf diesen Reisen sich erworben, oder ob er mit dem nämlichen Maaß von Kunstgeschick wieder in seine Heimath zurückkehrte, als womit er sie verließ? davon war die Rede nie. --- Was läßt sich nun wohl Gutes von solchen ungesitteten und äusserst verwahrloseten Menschen erwarten? Ein ed-

les—

les Bestreben, sich immer mehr zu vervollkommen, sicher nicht! *)

5. Die dürftigen Vermögensumstände unserer meisten Handwerker in den ersten Jahren, da sie ihr Metier treiben. Während der Lehrjahre wird nichts verdient, sondern im Gegentheile Lehrgeld bezahlt. Auf der Wanderschaft könnte viel Geld verdient und auch ein Beträchtliches erspart werden, wäre die Lebensart der Gefellen in dieser Zeit anders beschaffen, als wie ich sie unter No. 4 geschildert habe. Also auch von der Reise wird nichts zu Hause gebracht. Will er nun sein eigener Herr werden: so muß er erst das Meisters- und dann das Bürgerrecht erlangen †); er muß sich einen beträchtlichen Vorrath von Handwerkszeug anschaffen; muß zu seinem Geschäfte allerhand Vorrichtungen, vielleicht auch kostbare Maschinen machen lassen; muß für nothdürftiges Hausgeräth sorgen; und, nimmt er sich ein Weib: so machen die für dasselbe bestimmten Geschenke, die Hochzeitskosten u. s. w. das Maas seiner fast unerschwinglichen Ausgaben voll. Ich habe mich

*) Vergl. J. F. U. Kunderling über die Wanderungen der Handwerksburschen und die damit verknüpften Gefahren. Deutsches Museum 1789 B. 2. S. 123.

†) Beide Kosten bisweilen in kleinen Städten über 60 Thl.

mich öfters gewundert, wie es einem Manne in solcher Lage noch möglich war, alle diese Ausgaben zu bestreiten, ohne sich eine drückende Schuldenlast zuzuziehen. Ist es nun wohl --- man sey billig! --- von ihm zu verlangen, daß er seinen letzten Heller, wenn ihm noch einer geblieben seyn sollte, auf Versuche verwendete, deren Ausgang doch möglicher Weise unglücklich ausfallen könnte? Denn der Fall wäre ja denkbar, daß er dieses oder jenes vortheilhafte Verfahren wohl mit angesehen, und daß er von dessen Vorzügen völlig überzeugt wäre, daß er aber nie selbst Hand dabey angelegt hätte, und daß ihm mithin die gehörige Uebung fehlte. Wie leicht wäre es da möglich, daß ihm sein Versuch mißlänge! --- Ferner: gesetzt, zu einem neuen Verfahren würde unumgänglich eine Maschine erfordert; er versteht dies Verfahren vollkommen, aber nicht, sich die Maschine selbst zu verfertigen, und, läßt er sie sich durch einen Andern verfertigen: so ist er nicht sicher, daß sie so vollkommen wird, als er sie wünscht und als sie seyn muß, wenn er seinen Zweck erreichen soll. Ist es ihm nun so sehr zu verdenken, wenn er lieber bey seinem alten Verfahren bleibt, — man bedenke seine Lage! — als daß er sich der Gefahr aussetzt, sein Geld für eine unbrauchbare und ihm unnütze Maschine wegzuverwerfen? Und gesetzt auch,

Alles

Alles ginge bis dahin recht gut, er brächte ein Produkt hervor, was die Arbeiten seiner Mitmeister weit überträfe: ist er dann schon sicher genug, daß ihm das Publikum, welches vielleicht an alte Formen klebt, seine Arbeiten von neuer, ungewohnter Form, wenn gleich von größerm innern Werthe, aber auch aus eben dem Grunde theurer abkaufen werde? — Ueberhaupt ist das Publikum, welches doch größten Theils aus ungebildeten Personen besteht, kein Freund der Neuerungen, hätten diese auch unendliche Vorzüge vor dem Alten, wohl Hergebracht. Will, besonders ein junger Handwerker etwas unternehmen, was von dem alten Herkommen abweicht: so hat er wohl gar das Unglück, für einen Projektirer, das heißt in Sinne der Meisten: einen Verschwender, Windbeutel u. s. w., ausgeschrien zu werden. Er hat das Unglück, das für gehalten zu werden, sage ich; denn gesetzt, er gebrauchte Geld zu Einrichtung seines neuen, bessern Verfahrens: so kann er sicher seyn, daß ihm kein Mensch einen Heller dazu borgen werde. Sein Kredit ist gänzlich dahin.

So viel von den ersten Jahren seiner Meisterschaft! --- Hat er endlich die drückenden Ausgaben bey'm Antritte seiner eigenen Haushaltung wieder überwunden: so finden sich allerhand andere Ausgaben, welche seine vergrößerte Familie, die vielen

len Zunftschmaufereien und Zunftprozessen --- bekanntlich die Hauptstütze des unseligen Zunfttubels --- nöthig machen. Sind auch diese in seinen reifern Jahren, auch verbesserten Vermögensumständen, nicht mehr drückend für ihn: so ist sein Geist so sehr an den Schlendrian gewöhnt, daß an kein ferneres Fortstreben in seiner Kunst zu denken ist.

6. Die Unkunde mit neuen vortheilhaften Erfindungen zur Verbesserung dieses oder jenes Gewerbes. Wäre vielleicht auch einer oder der andere Handwerker geneigt, eine reelle Verbesserung seines Metiers zu nutzen, und fehlte es ihm auch nicht an Vermögen, den dazu erforderlichen Aufwand zu bestreiten: so ist es ihm oft aus dem Grunde nicht möglich, weil ihm jene Verbesserungen nicht zu seiner Wissenschaft kommen. Wir haben viele treffliche Werke, worin die Erfindungen und vortheilhaften Handgriffe bey Gewerben, sowohl des In- als des Auslandes, bekannt gemacht werden; allein kein Handwerker liest sie. Denn entweder hat er in der Jugend, wie gewöhnlich, keine großen Fortschritte im Lesen gemacht, oder er kennt diese Bücher nicht, oder er scheut die Kosten, sie anzuschaffen, oder er verachtet Alles, was über sein Metier im Druck erschienen ist u. s. w. Und Bücher bleiben doch immer das einzige Mittel für den ansässigen
Mei-

Meister, um sich mit den Fortschritten seiner Kunst bekannt zu machen, da es ihm in seiner Lage, durch eine Familie und durch seine Kunden gefesselt, nicht möglich ist, seinen Wohnort auf eine Zeitlang zu verlassen, um sich in der Fremde durch den Augenschein und die Praxis zu belehren und zu vervollkommen. — Ich kenne kleine Städte, wo kein einziger Zimmermann ein Werk über die Baukunst besitzt, ungeachtet sie alle Jahre neue Häuser bauen und bey alten neue Verbesserungen vornehmen. — Von dieser schädlichen Unwissenheit ist eine hohe Meinung von sich, Eigendünkel, Rechthaberey u. s. w. die natürliche Folge. Gute, vollkommene, vollendete Arbeit u. s. w. sind lauter relative Ausdrücke. Kennt der Meister nichts Besseres, als seine Arbeit, als sein Verfahren, wohl aber etwas Schlechteres: so wird er sicher seine Arbeiten, sein Verfahren für so gut halten, als das Beste, das heißt für etwas Vollkommenes, Vollendetes. Hier muß natürlich der Wunsch, sich zu vervollkommen, fehlen; denn hier fehlt das Gefühl des Bedürfnisses dazu.

7. Die Unwissenheit mancher technologischen Schriftsteller. Solche Leute schaden dieser nützlichen Wissenschaft mehr, als man glaubt. Sie allein sind Ursache, daß die hohe Achtung der technologischen Bücher bey manchem Lernbegierigen Handwerker auf einmal sinkt und sich in
Mis:

Misträuen, Geringschätzung und Verachtung verwandelt. Ein paar Nachrichten, Vorschriften, Versuchungsarbeiten u. s. w. brauchen nur unrichtig angegeben zu seyn, ein paar Rezepte fallen nicht so aus, oder thun die Wirkung nicht, als der Verfasser verspricht: so ist der wenig gebildete Handwerker, der die Schlacken in den technologischen Werken nicht von der geläuterten Wahrheit zu scheiden vermag, ein Feind von allen übrigen Werken, und er mag nun keines von ihnen. Wer nur etwas aufmerksam auf diese Menschenklasse gewesen ist, wird gewiß mehrmals diese Bemerkung gemacht haben. Bey dem Urtheil über Bücher wissen sie nie die Mittelstraße zu halten; bey ihnen ist alles Gedruckte entweder wahr oder unwahr. Ich wünschte sehr, daß die große Zahl der technologischen Schriftsteller, die Sammler von Kunstbüchern, Geheimnissen u. s. w. dies erst beherzigten, bevor sie Hand an ihr Werk legten; sie werden sonst eine Wissenschaft verächtlich machen, welche sie zu heben die Absicht hatten.

8. Die falsche Schaam. Ich weiß in der That kaum, ob ich diese als eine Ursache hier mit aufführen darf. Indessen schien es mir doch, als wenn ich sie nicht weglassen dürfte. Ich glaube, diese Ursachen nur vorzüglich in kleinen Städten und Flecken gefunden zu haben, und sie scheint mir einen
Theil

Theil von dem auszumachen, was man den Geist des Kleinstädters nennt. Diese falsche Schaam ist ein sonderbares Gemisch von Blödigkeit, Eigenliebe u. s. w. Der Handwerker, bey welchem man sie antrifft, untersteht sich nicht, etwas Anders, oder auf eine andere Art machen zu wollen, als seine Mitmeister, gesetzt auch, daß er die Vorzüge eines neuen Verfahrens deutlich einsähe, und zwar darum, theils weil er als ein friedliebender Mensch befürchtet, die mißgünstige Aufmerksamkeit und die Feindschaft der Uebrigen auf sich zu ziehen, theils auch, weil er bange ist vor ihrem Hohnlachen und vor ihrem Spott, wenn seine Versuche nicht nach seinen Wünschen ausfielen.

[Die Fortsetzung folgt.]



Der Friesenstamm an seine Deutschen
Bruderstämme.

„Kann denn ein flaches Land erhab'ne Geister tragen?
„Gebieth ein niedrer Grund nicht niedre Denkart auch?“
So hört' ich mehrmals dich, den Oberländer, fragen.
Komm! sieh! und richte dann nach Biedermanns
Gebrauch!

Wohl thürmen sich bey uns nicht mächt'ge Rie-
senberge,
Kein Gemsbock springt hier kühn auf stolzen Alpenhöhn,
Und unsre Hügel sind nur Liliputsche Zwerge,
Auch wirst du ew'gen Schnee am Nordstrand nimmer
sehn.

Du siehst's im Vaterland' und faßt doch nie die
Größe

Der majestätisch großen schaffenden Natur.
Mitwirken kannst du nicht; du fühltest deine Blöße,
Des Schöpfers hebre Macht; bleibst schwaches Wesen
nur.

Kannst du den stolzen Fels, den himmelhohen,
schlichten?

Kannst füllen, stürzend ihn, die ewig dunkle Schlucht?
Kannst du des Stromes Bett nach deiner Willkühr
richten?

Kannst du des Glätschers Grund' entlocken reife Frucht!